



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Doehn, R.: Die Eisenbahnunruhen in der nordamerikanischen Union.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

mehr zu andächtiger Verehrung als zu ausgiebigem Genuße des Mustergebräu's versammelt; denn ein kräftiger Schluck kommt etwa auf einen halben Franken zu stehen. Um fünf Uhr Morgens ist es schon recht lebendig im Hotel, um sechs Uhr werden nicht Viele mehr schlafen. Draußen auf dem Hofe harrt eine Anzahl tüchtiger Bergführer in malerischer Tracht des Tagesverdienstes.

So geht es da oben zu in den wenigen Sommermonaten. Im Herbst aber, wenn die Sonne nur einige Stunden über den hohen Bergwänden heraufkommt und der Fremdenstrom versiecht, schließt die Wirthin das Haus zu und wandert thalab. Dann haust ein einziger Wächter hier oben. Bis an die obersten Fenster des Speisesaales im ersten Stock thürmt sich der Schnee, den einsamen Menschen bis tief in's Frühjahr hinein belagernd; nur selten wagt sich der Mann auf Schneeschuhen thalwärts, um nach Wochen einmal wieder Menschen zu sehen. Ein Föhn kann ihm bei der Tiefe des Schnee's und der furchtbaren Gewalt der zu Thal stürzenden Lawinen auf der Hin- oder Rückwanderung die größten Gefahren bringen. Mit Vereitung des täglichen Lebensbedarfes verbringt der Einsame die fast sonnenlosen Tage, nur in Gesellschaft zahlreicher wilder Alpenthiere aller Arten, die der Hunger in die Nähe der menschlichen Wohnstätte treibt. Mancher leichtsinnige Alpenhase muß da unter dem Blei der Büchse und manches biedere Steinhuhn in unwirthlichen Schlingen verenden, um etwas Abwechslung in das zur Winterzeit sehr eintönige Menü des Alpenklubhotels zu bringen.

S. B.

Die Eisenbahnunruhen in der nordamerikanischen Union.

Der unheimliche Aufruhr, welcher in der zweiten Hälfte des Juli d. J. weit hin über die nordamerikanische Union seine Schatten warf und an einzelnen Orten zu den blutigsten Scenen geführt hat, begann mit einem unbedeutenden Strike von Eisenbahnarbeitern, nahm aber eine so rapide Ausbreitung an und ließ einen so trotzig gewalthätigen Geist zu Tage treten, daß er, nicht nur für die Vereinigten Staaten von Nordamerika, sondern auch für andere Länder eine lehrreiche Warnung sein kann.

Am Montag, den 16. Juli, verweigerten etwa 40 Heizer und Bremsensteller zu Baltimore an der Baltimore- und Ohio-Eisenbahn wegen Herabsetzung des Lohnes den Dienst; dasselbe geschah zu Martinsburg, einem Städtchen in

Westvirginien und an der oben genannten Bahn gelegen. Die meisten amerikanischen Eisenbahnen hatten unter dem Drucke der schlechten Zeiten zu leiden gehabt, und so wollten auch sie die nöthigen Ersparnisse einführen. Leider fingen sie bei den am schlechtesten bezahlten Angestellten an, und diese erklärten nun, eine weitere Verringerung ihrer Löhne, die für Bremser und Feuerleute z. B. etwa sechs Dollars die Woche betragen und jetzt um weitere 10 Prozent herabgedrückt werden sollten, nicht ertragen zu können und lieber die Arbeit niederlegen zu wollen. So weit waren die angestellten Arbeiter unzweifelhaft in ihrem Rechte. Sie gingen aber weiter, sie trieben solche Arbeiter, die ihre Stellen einnehmen wollten, mit Gewalt hinweg und verhinderten die Abfahrt von Frachtzügen. Damit begann ihr Unrecht. Die Staatsbehörden schritten denn auch ein, indem sie die Miliz zur Aufrechterhaltung der Ordnung ausrücken ließen. Es kam zu einem Zusammenstoß; die wenig disziplinierten Milizen erwiesen sich zu schwach, und Gouverneur Matthews von Westvirginien wandte sich nun an den Bundespräsidenten Hayes und bat auf Grund der vierten Section des vierten Artikels der Bundeskonstitution um Hilfe von Seiten der Vereinigten Staaten. Präsident Hayes erließ sofort, am 18. Juli, im Einklang mit der Bundesverfassung eine öffentliche Proclamation, in welcher er allen Personen, die sich des besagten „aufhebelichen und aufrührerischen Betragens“ schuldig gemacht hatten, anbefahl, sich an oder vor dem 19. Juli d. J., um 12 Uhr Mittags, friedlich in ihre Heimat zu begeben, künftig von gewalthätigen Unternehmungen abzulassen und den gesetzlichen Staatsbehörden Gehorsam zu erweisen; außerdem erbat sich der Präsident zur Aufrechterhaltung der Geseze und zur Wahrung des öffentlichen Friedens die Mitwirkung und den Beistand aller guten Bürger.

Unterdessen hatte aber der Aufstand, wie dies einmal in den amerikanischen Verhältnissen, die in so vieler Beziehung an das Riesenhafte streifen, begründet liegt, in unglaublich kurzer Zeit gewaltige Dimensionen angenommen und sich vom Atlantischen Meere bis zum Stillen Ozean erstreckt. Die mit Blitzesschnelligkeit auf einander folgenden Aufstände der Heizer, Bremser, Frachtverlader, Lokomotivführer und sonstiger Arbeiter an einer ganzen Anzahl der größten Eisenbahnen der Union waren gewissermaßen vorbereitet durch die seit längerer Zeit an vielen Orten bestehenden Arbeitervereine oder „Trades Unions“. Binnen wenigen Tagen hatte der zu Baltimore in Maryland und zu Martinsburg in Westvirginien begonnene Aus- und Aufstand die Eisenbahnbeamten in den Staaten New-York, Delaware, New-Jersey, Pennsylvanien, Ohio, Indiana, Illinois, Kentucky, Missouri, Nebraska und Californien in seinen Strudel hineingerissen; der gesetzwidrigen Selbsthilfe folgten nur zu schnell der offene Aufruhr und die zügelloseste Pöbelherrschaft mit Brandstiftung, Raub und

Mord. Und so geschah es, daß die Sympathien, welche anfangs von manchen Seiten den aufständischen Eisenbahnarbeitern, namentlich denen von der Baltimore- und Ohio-Eisenbahn, entgegengebracht worden waren, schwanden, ja daß manche dieser Arbeiter selbst sich bereit erklärten, zur Unterdrückung der wilden Greuelthaten zu helfen, die an die schlimmsten Petroleum-Saturnalien der pariser Commune erinnerten und auf den Namen und die Ehre der nord-amerikanischen Union Schmach und Schande häuften.

Wir verzichten darauf, hier eine Detailschilderung aller der in den einzelnen Städten und Ortschaften vorgekommenen Gewalt- und Aufruhrsscenen zu geben; wir begnügen uns damit, auf Grund von Mittheilungen angesehenere amerikanische Blätter und zuverlässiger transatlantischer Correspondenzen die anarchischen Zustände und wilden Zerstörungsgräuel zu schildern, wie solche in einzelnen Hauptcentren des Aufruhrs vorkamen, um daran einige Bemerkungen zu knüpfen, welche das Wesen des ganzen Aufstandes, seine Ursachen und seine möglichen Folgen charakterisiren sollen.

Zu den Städten, in welchen der Aufruhr zuerst seine graufigsten Bacchanalien feierte, gehört das an der Grenze von Ohio und Pennsylvanien auf einer von dem Alleghany- und Monongohelafusse gebildeten Landzunge gelegene Pittsburg. Da dieser Ort eine der bedeutendsten Fabrikstädte der Vereinigten Staaten ist, unter seiner Bevölkerung sehr viele Arbeiter zählt und dem Knotenpunkt mehrerer großer Wasser- und Eisenbahnstraßen bildet, so nahmen die Unruhen hier sehr bald einen äußerst bedrohlichen Charakter an. Schon am 19., 20. und 21. Juli stellten hier die Arbeiter an den verschiedenen Eisenbahnen, da ihre Forderungen von den Eisenbahnverwaltungen nicht bewilligt wurden, ihre Arbeit ein und unterbrachen damit den Verkehr. Es geschah dies um so leichter, als schon seit Jahren durch Gewerksvereine in den Eisenbahnleuten das Gefühl kameradschaftlicher Interessengemeinschaft geweckt und gefördert war. Am 21. und 22. Juli trat die Hauptkrisis ein. Milizsoldaten, die unter dem Befehl des Generals Pearson von Philadelphia her angekommen waren, gaben in regelloser und unüberlegter Weise Feuer auf die versammelte Menschenmenge. Durch den dadurch veranlaßten Verlust von Menschenleben wurden aber viele Bürger, die sich bis dahin ruhig verhalten hatten, eben so sehr in Wuth gesetzt, wie die Striker, und in weniger als einer Stunde eilten Tausende von Arbeitern der Walzwerke, Kohlenminen und Fabriken nach dem Schauplatz des Konflikts, um Rache an den Milizen und den höheren Eisenbahnbeamten zu nehmen. Am 22. Juli, einem Sonntage, tobte der Aufruhr am wüthendsten; das Militär war in die Flucht geschlagen und vollständig machtlos; die von Bürgern unterstützten Striker hatten den Sieg davongetragen. Jetzt trat der eigentliche Pöbel auf den Kampfplatz, und das Vernichtungswerk nahm in der gränlichsten

Gestalt seinen Anfang. Brand, Raub und Mord waren an der Tagesordnung. Sämmtliche Eisenbahnstationsgebäude wurden eingeäschert, die theuren und prächtigen Passagier- und Schlafwagen den Flammen übergeben, eine große Anzahl von Lokomotiven wurde vernichtet, reichbeladene Fracht- und Güterwagen wurden erbrochen und geplündert, mit Del und Kohlen beladene Karren in Brand gesteckt. Halberwachsene Knaben, Weiber und Kinder betheiligten sich an dem Werke der Zerstörung und der Plünderung. Der zur Rettung herbeigeeilten Feuerwehr erlaubten die Tumultuanten nicht, das Feuer zu löschen, vielmehr zündeten sie das noch nicht zerstörte Eigenthum der Eisenbahn-Compagnien an. Bloß das Privateigenthum wurde geschont. Endlich, gegen Abend des 22. und am Morgen des 23. Juli ermannte sich der bessere Theil der Pittsburger Bürgerschaft, da das durch den Gouverneur Harttraut vom Präsidenten Hayes erbetene Bundesmilitär nicht zeitig genug oder doch nur in zu geringen Massen erschien. Es bildeten sich Vigilanzcomitees, und da viele strikende Eisenbahnarbeiter, die mit den plündernden und raubenden Mobelementen nichts zu thun haben wollten, sich mit den organisirten und bewaffneten Bürgern zur Herstellung der Ordnung verbanden gelang es, die schlimmsten Unruhestifter zu verhaften. Am 30. August war in Pittsburg die Ruhe wieder hergestellt; die meisten Eisenbahnarbeiter nahmen die Arbeit wieder auf, und unter dem Schutze einiger Miliztruppen und weniger Unionsoldaten konnte der regelmäßige Eisenbahnverkehr wieder eröffnet werden. Der in Pittsburg angerichtete Schaden wird auf mehr als 5 Millionen Dollars geschätzt.

Nächst Pittsburg war es die „Gartenstadt“ Chicago, wo der gefezlose Mob seine Orgien feierte. Hier kam es wiederholt zu blutigen Straßenkämpfen, und leider muß constatirt werden, daß sich nicht wenige Deutsche unter den Tumultuanten befanden. Aber schon am 29. Juli konnte der Mayor Heath öffentlich bekannt machen, daß die Striker wieder zur Arbeit zurückkehrten, die schlimmsten Tumultuanten besiegt seien und das Eigenthum geschützt wäre. General Sheridan, der am 29. Juli dort anlangte, telegraphirte an die Bundesregierung zu Washington: „Ich sehe die Unruhen hier noch nicht als ganz und gar beendet an, doch scheint mir die eigentliche Gefahr vorüber zu sein.“ Und diese Anschauung bestätigte sich. Drei Tage hindurch dauerten hier die Pöbelauschreitungen; und wenn man New-York wegen der schlimmen Elemente, die es in seiner Bevölkerung birgt, als das tonangebende Paris der neuen Welt bezeichnet hat, so verdient Chicago gewiß aus demselben Grunde den Namen des nordamerikanischen Marseille. Chicago ist bekanntlich in jüngster Zeit häufig durch schwere Unglücksfälle heimgesucht worden; jetzt hat es nun wiederum harte Schläge erlitten, so daß es Mühe haben wird, sich zu seiner früheren Blüthe emporzuschwingen.

Auch in St. Louis im Staate Missouri, wo das deutsche Element so

mächtig ist, kamen einige Arbeitseinstellungen vor, jedoch gelang es dem Major Henry Overstolz, einem geborenen Deutschen, mit Hilfe von Bürgeroldaten und einigen Unionstruppen die Stadt vor größeren Unglücksfällen zu bewahren. Hier waren es vorzugsweise die Anhänger der rothen Internationale, welche Aufruhrscenen in's Werk zu setzen bemüht waren; nachdem jedoch die Führer derselben, James Mac Carthy und Peter Lofgreen, gefänglich eingezogen waren, konnten auch am 30. Juli in St. Louis Ruhe und Ordnung als wiederhergestellt betrachtet werden. Als eine rühmliche Ausnahme von der willfährigen Vereinigung der industriellen und gewerblichen Arbeiter mit den streikenden Eisenbahnarbeitern ist die Handlungsweise der Seher der drei größeren deutschen Zeitungen von St. Louis, der „Westlichen Post“ des „Anzeigers des Westens“ und der „Amerika“, hervorzuheben. Als die Tumultuanten, unter denen sich auch viele Deutsche und Neger befanden, in hellen Haufen in die Arbeitslokale der genannten Blätter eindrangen und die dort beschäftigten Seher unter den heftigsten Drohungen zum Aufgeben ihrer Arbeit aufforderten, weigerten diese sich standhaft und blieben auf ihrem Posten. Etwas wilder als in St. Louis ging es in dem benachbarten, auf der linken Seite des Mississippi im Staate Illinois gelegenen Städtchen Ost-St. Louis her, wo verschiedene Eisenbahnen zusammentreffen. Allein zu so großen Ausschreitungen, wie in Chicago und Pittsburg, kam es auch hier nicht.

Dagegen ließ es sich die Königin am Stillen Meere, das schon so oft in Asche gelegte San Francisco nicht nehmen, in seinen Mauern die Fackel des Aufruhrs schwingen zu sehen; auch hier kam es zum Blutvergießen, und nur dem energischen Einschreiten der Sicherheits-Comitee's, in denen die vornehmsten Bürger der Stadt mitwirkten, war es zu danken, daß das Mobregiment nicht Ueberhand nahm und nur die sogenannten „Hoodlums“, d. h. die eingefleischten Chinesenfeinde, die Gelegenheit wahrnahmen, eine Chinesenhege zu veranstalten, wobei sie die Docks zerstörten, an denen sich die Dampfer zu befinden pflegen, welche den Verkehr mit China und Japan vermitteln. Indeß war auch in San Francisco am 29. Juli die Ordnung ziemlich wiederhergestellt.

Am längsten gährte es in den Kohlenregionen Pennsylvaniens, wo der blutige Geheimbund der „Molly-Macguires“ sein unheimliches Wesen treibt. Noch am 30. Juli waren in den Counties Luzerne, Lehigh, Schuylkill und Carbon die Unruhen und Strikes nicht beigelegt. Unter der besonnenen und gesegliebenden Bevölkerung der Vereinigten Staaten haben die jüngsten Arbeiterunruhen übrigens ein entschiedenes Mißtrauen fast gegen alle Arten von Arbeitervereinigungen, namentlich aber gegen die geheimen, hervorgerufen. Die gemäßigtesten Blätter, wie z. B. die „New-York Tribune“, treten sogar stark gegen die „Trades Unions“ auf, weil sie die Freiheit der Arbeit beschränken,

indem sie ihren Mitgliedern, selbst wenn diese die Arbeit nicht aufgeben wollen, unter Umständen den Zwang zum Streiken auferlegen. Einige aus der Arbeit entlassene Eisenbahnbeamte, z. B. ein gewisser Ammon und ein anderer, Namens Donahne, hatten eine sogenannte „Trainmen's Union“, d. h. eine Verbindung von Eisenbahnleuten in's Leben gerufen, die ganz darauf berechnet war, zu gesetzlichen Ausschreitungen zu führen. Die beiden genannten Gründer dieses Bundes sind als Aufrührer verhaftet.

Bemerkenswerth ist übrigens die Umsicht und Energie, womit der Gouverneur von New-York und auch der Mayor der Stadt New-York den streikenden Arbeitern und den socialdemokratischen Aufwieglern gegenübertraten, weshalb auch die Unruhen keinen allzu hohen Grad erreichten. Am 25. Juli versuchten die Internationalen und einige andere Arbeiterverreine in der Stadt New-York in einer großen Volksversammlung, die auf dem Tompkins Square stattfand, die zu Unruhen geneigte Menge zum Parteinehmen für die streikenden Eisenbahnarbeiter zu bewegen; allein alle aufrührerischen Reden durch die u. A. auch einige deutsche Socialdemokraten, z. B. ein gewisser Alexander Jonas, ein Cigarrenarbeiter Winter und der in Sachsen wohlbekannte Otto Walster, sich hervorthaten, fruchteten nichts; nur nach der Versammlung fand bei der Räumung des Platzes ein kleiner Konflikt statt, der aber sehr bald durch die Polizei unterdrückt wurde. Noch eine andere Thatsache aus dem Staate New-York verdient hier bemerkt zu werden: Die Eisenbahnarbeiter an der New-York Central- und Hudson River-Eisenbahn hielten sich vollständig von dem Aus- und Aufstande ihrer Collegen an anderen Bahnen fern; dies wurde auch von dem Präsidenten der genannten Bahn, William S. Vanderbilt, sofort dadurch anerkannt, daß er den Unterbeamten dieser Bahn ein Geschenk von 100,000 Dollars machte und ihnen in öffentlichen Blättern das Versprechen gab, ihren Lohn, sobald die Verhältnisse es erlauben würden, zu erhöhen.

Was die Ursachen und die möglichen Folgen des Aufstandes betrifft, so läßt sich darüber u. A. die dem Minister Karl Schurz sehr nahe stehende „Westliche Post“, die in St. Louis (Missouri) erscheint, folgendermaßen vernehmen: „Wie viele Arbeiter hätten mit den vielen Millionen Dollars (es sollen gegen 30 Millionen sein) besser bezahlt werden können, die jetzt durch unsinnige Zerstörungen von Eigenthum und Werthobjekten verloren gegangen sind! Dazu kommt aber noch, daß die verbrannten Gebäude, Waggonn u. s. w. ersetzt werden müssen und daß manche der betreffenden Eisenbahnen jetzt weniger als je im Stande sind, ihre Angestellten ordentlich zu bezahlen. So wütheten die Streiker gegen sich selbst. Wenn auch viele von ihnen sich an den Brand- und Raubscenen, die da vorfielen, nicht direkt theilnahmen, so ruht doch auf ihnen die Schuld, den Ball ins Rollen gebracht zu haben. Aus der ersten

ungefährlichen Handlung, die sie begingen, indem sie den Verkehr mit Gewalt unterbrachen, ging alles andere Unheil hervor, und sie haben jetzt mit den anderen Aufzählern für ihre eigenen Sünden zu leiden. Das ist der Zirkel des Unheils, der hier als zermalzendes Rad so fürchterlich aufgetreten ist. Zuerst die Grantadministration, eine vom Volke selbst eingesetzte und schlechtgeführte Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten, die daraus mit entstehenden Noth- und Elendzeiten, und nun zuletzt die Zerstörung der Werthe selbst, aus denen der Verdienst des Volkes kommen sollte. Wenn auch zunächst die schlechten Zeiten mit ihrer Noth hauptsächlich an diesen die Union vor der ganzen Welt in Schande stürzenden Vorfällen schuld sind, so liegt doch der Ursprung der so gewaltsamen Auflehnung gegen Gesetz, Ordnung und Moral in den Lehren derjenigen, die seit Jahren bemüht sind, einen Kampf zwischen den Besitzenden und Besitzlosen anzufachen. Diese Leute sind vor allen Andern anzuklagen. Die sogenannten Internationalen, die falschen Sozialdemokraten, die Abenteuerer, die gern im Trüben fischen möchten, sie, die von den Molly-Macguires als von Märtyrern reden, sie, die das Eigenthum für Diebstahl erklären, sie, die dem Arbeiter Tag für Tag vormalen, daß nur er werth sei zu leben, und daß er ein elender Sklave sei und ein dummer Kerl obendrein, wenn er nicht mit Gewalt sich das nehme, was ihm der „blutsaugerische Capitalist“ vorenthalte — sie sind die Urheber dieser Gräuelszenen.“ Die „Westl. Post“ weist darauf hin, daß die irregeleiteten Arbeiter bei ruhigem Blute bald einsehen würden, wohin die Lehren jener „Menschheitsbeglückter“ führen müßten. Man habe auf eine gute Ernte gerechnet, deren Ertragnisse die Eisenbahnen nach dem Osten hätten führen sollen, um von dort die Produkte der Fabrikanten einzutauschen; in Stadt und Land habe man mit Grund auf bessere Zeiten gehofft; nun sei dieser verhängnißvolle Aufruhr gekommen, der den Verkehr unterbrochen, viele Waaren zerstört, das Vertrauen erschüttert und Verderben gebracht habe. Wo man soeben beschlossen, frische Arbeiter zu beschäftigen, da würden jetzt die Feuer wieder gelöscht, die Thore wieder geschlossen, und Elend und Noth dauerten verdoppelt fort. Der amerikanische Kredit, der sich bei der jüngsten Anleihe noch so glänzend bewährt, müsse jetzt leiden, die schon bestehenden Eisenbahnen, die Pulsadern des Landes, würden neuen schweren finanziellen Stürmen entgegengehen, und viele derselben würden vielleicht unterliegen. Von dem Baue neuer Bahnen müsse man wahrscheinlich absehen, denn kein fremder Kapitalist werde Lust haben, sein Geld für Bahnen in einem Lande anzulegen, welches nicht verhindern könne, daß einige Bahnbeamte sich das Vergnügen machen, einen Skandal anzufangen und eines schönen Nachmittags Alles in Rauch aufgehen zu lassen, was vom Eigenthum der Bahn brennbar ist. Aber auch die Einwanderung würde abnehmen, vielleicht würden sogar

Tausende auswandern. Wo der Böbel regiert, so schließt die „Westl. Post“ ihren Artikel, da gibt es kein Gedeihen, und wenn nicht mit eiserner Hand hier in Amerika das gefezlose Element niedergehalten wird, dann werden wir uns der Herrschaft des Mobs beugen müssen. Was geschehen ist, kann nicht mehr ungeschehen gemacht werden, und wir fürchten, die Folgen werden auch jetzt schon nur traurige sein. Am schlimmsten aber wird sie der Arbeiter fühlen, denn die Aussichten auf Arbeit und auf bessere Löhne sind jetzt wieder weit hinausgeschoben. Aehnlich, wie die „Westl. Post“, urtheilen fast alle guten englischen und deutschen Blätter in Amerika. Die „New-York Tribune“ verlangt ebenfalls die strengste Bestrafung aller Schuldigen; auch sie macht die geheimen und offenen Arbeiterverbindungen zum großen Theile verantwortlich für die Gräuelfzenen des Aufruhrs, namentlich verlangt sie die rückwärtsloseste Verfolgung der Molly-Macguires, die nur den Höhepunkt sozialdemokratischer Verbrüderungen bildeten.

Die vorstehend geschilderten Anschauungen amerikanischer Blätter bringen im Gegensatz zu manchen deutschen Zeitungen, das sozialdemokratische Unwesen in die engste Verbindung mit den Eisenbahnunruhen, und sie scheinen uns, wenn wir die Thatfachen, wie solche bei den Aufruhrszenen in St. Louis und Chicago vorliegen, nicht im Unrechte zu sein.

Der „Philadelphia Demokrat“ gesteht, wie andere Preßorgane, z. B. die „New-Yorker Staatszeitung“, gern zu, daß manche Eisenbahnverwaltungen nicht überall ihre Schuldigkeit, weder gegen das Publikum noch gegen viele ihrer Angestellten, gethan hätten, aber deshalb kann er doch die Gewaltthaten der strikenden Arbeiter nicht in Schutz nehmen. Die Strikers sagen, so bemerkt das genannte Blatt, daß sie in Verzweiflung gehandelt hätten und daß sie mit den herabgesetzten Löhnen nicht hätten auskommen können. Aber bedenken denn diese Männer nicht, daß sie niemals von ihren Arbeitsgebern eine Anstellung auf Lebenszeit erhalten haben und daß sie zu jeder Zeit entlassen werden können? Bedenken sie denn nicht, daß Tausende von brodlosen Arbeitern bereit stehen, für noch geringern Lohn statt ihrer einzutreten? Sie sagen, sie müßten verhungern, wenn ihr Lohn vermindert werde. Aber was wird denn aus ihnen, wenn die Eisenbahndirektionen sie nun für immer entlassen? Fast keine dieser Direktionen hat den Forderungen der Strikers nachgegeben. Es wird nur eine Uebung des Mitleids und der Nachsicht sein, wenn man trotz des ausgebrochenen Krieges solche Arbeiter in ihren Stellen beläßt, welche diesen Krieg erklärten. Es ist der soziale Krieg, der hier erklärt wurde und den die freie bürgerliche Verfassung der Vereinigten Staaten ebenso wenig zulassen kann, wie ihn das alte aristokratische England und die Staaten des kontinentalen Europas zulassen können. In Europa kann man

keine derartige Selbsthilfe gestatten, weil sie am Fundamente der bestehenden Gewalten rüttelt; in den Vereinigten Staaten hat das Volk selbst die Gesetze aufgelegt, welche jedem den freiesten Spielraum geben, durch die Gesetzgebung seine Lage zu bessern und seinen Beschwerden abzuhelpfen. Im Interesse der Gesamtheit, im Interesse des arbeitenden Volkes selbst — denn den Müßiggängern braucht nicht geholfen zu werden — müssen die Gesetze, die es sich selbst gegeben hat, aufrecht erhalten werden. Jede Gewaltthat gegen Personen und Eigenthum muß ebenso wie die gegen Glaubens- und Gewissensfreiheit und gegen politische Bürgerrechte gerichtete unterdrückt werden. Wer das nicht glaubt und nicht weiß oder dagegen handelt, muß durch Schaden klug und einsichtsvoll gemacht werden. In der That, auch die freieste Verfassung und Regierung eines Landes muß den sozialen Krieg mit aller ihrer Macht zu bändigen suchen. Dies ist denn auch in den Vereinigten Staaten geschehen. Wiederholt aber ist, nicht nur in europäischen Blättern, sondern auch in amerikanischen Zeitungen, die Frage angeregt worden, ob die Municipal-, die Staats- und Bundeseinrichtungen der nordamerikanischen Union nicht einer Revision zu unterziehen sind, da sich vielfach herausgestellt hat, daß die Behörden der einzelnen Städte, der einzelnen Staaten, ja selbst der Union nicht überall im Stande waren, mit wünschenswerther Schnelligkeit und Kraft den Aufruhr zu stillen. Namentlich ist auf eine Reorganisation des amerikanischen Milizwesens hingewiesen worden.

Es würde zu weit führen, diese wichtigen Revisions- und Reorganisationsfragen hier augenblicklich weiter zu verfolgen, doch ist es sehr wahrscheinlich, daß der im Herbst d. J. zusammentretende Kongreß diese und ähnliche Fragen in ernste Berathung ziehen wird. Die in den ersten Tagen des August d. J. versammelt gewesene Konvention der republikanischen Partei im Staate Ohio hat bereits die Strikebewegung diskutiert und empfohlen, daß alle Eisenbahnen durch den Kongreß (d. h. die Bundesgesetzgebung) regulirt und statistische Schiedsgerichte für Arbeitsstreitigkeiten eingesetzt werden möchten. Ebenso ist für rathsam erachtet worden, daß der Kongreß der Vereinigten Staaten die Regulationen in Geltung bringen möchte, welche die Sicherheit des reisenden Publikums, gebührende Revenuen für angelegtes Kapital und geziemende Löhne für die Arbeiter zu gewährleisten und schlechte Wirthschaft und schwindelhafte Bereicherung der Eisenbahnverwaltungen auf Kosten der Aktionäre zu verhindern geeignet wären. Präsident Hayes und seine Minister hielten, so lange die Unruhen dauerten, tägliche Kabinettsitzungen ab und thaten, was in ihrer Macht stand, zur Unterdrückung derselben. Es war eine Zeit lang die Absicht des Präsidenten, den Kongreß, der eigentlich erst am 15. Oktober d. J. zusammentritt, schon im September zu versammeln, doch gab er diesen Plan wieder

auf; unzweifelhaft aber wird er auch seinerseits der Bundesgesetzgebung möglichst bald Vorschläge unterbreiten, die sich auf den Eisenbahnaufbruch beziehen. Selbstverständlich kann von einer Herabminderung des stehenden Heeres der Union, wie solche von der demokratischen Partei erstrebt wurde, jetzt nicht mehr die Rede sein.

Mit Rücksicht auf die deutschen Verhältnisse aber möchten wir schließlich die Mahnung unterstützen, welche die von Victor Böhmert herausgegebene „Sozial-Correspondenz“ vom 21. Juli d. J. in die Worte faßt: „Neben der Noth der Zeit haben auch die Streitigkeiten, im Schooße der liberalen Parteien für die Sozialdemokratie gewirkt und in weiten Kreisen Mißtrauen oder Gleichgiltigkeit gegen die bisherige politische Führung erzeugt. Es ist gewiß an der Zeit, vor Wiederholung solchen Streites zu warnen und die geschlossene Disziplin der Sozialdemokratie als eine Mahnung zur Einigkeit für die Ordnungspartei zu benutzen. Die Politiker im Reichstage und auf den Landtagen müssen jedoch überall von den übrigen Parteigenossen kräftig unterstützt werden. Alle sollten wachsam auf ihrem Posten stehen, und es gilt in Schule und Haus, in der Werkstatt und im Bureau, in der Fabrik und auf dem Felde, in Lokal- und Provinzialblättern, in engeren und weitem Kreisen, in den Stunden der Arbeit wie in denen der Erholung, jede Gelegenheit zur Belehrung und Aufklärung zu benutzen, um die sozialdemokratischen Lehren, welche unsere Arbeiter und die unteren Klassen vergiften, erfolgreich zu bekämpfen.“

R. Doehn.

Literatur.

Geisterspuk oder das große Umgehen auf der Feste Koburg. — Fröhliches Heldengedicht in fünfzehn Stücklein von Fritz Hoffmann. Mit 38 Holzschnittbildern. Leipzig, 1877. Verlag des Bibliographischen Instituts.

Was der Verfasser mit dem Ganzen eigentlich beabsichtigt hat, ob eine Erklärung der auf der Feste Koburg gezeigten historischen Merkwürdigkeiten, Bilder, Rüstungen, Trophäen u. s. w. oder Bilder aus der deutschen Vergangenheit mit satirischen und anderen Blicken auf Erscheinungen aus der Gegenwart, ist uns nicht recht deutlich geworden. Indes geht das mit Gespenstern immer so. Unter den Einzelheiten begegnet man manchem guten Einfall, während man bei anderen mit dem guten Willen des Verfassers, humoristisch zu sein, vorlieb nehmen muß. Der Gang der Dichtung aber ist ungefähr folgender.